

Andschara – ein Ort der Begegnung im Norden



Jugendliche in Andschara

Jordanien ist im SoFiA-Jahrgang 2016/17 das Einsatzland von Hannah Wiegand aus Saarbrücken. Sie leistet ihren Dienst in der katholischen Gemeinde in Andschara. Die Kleinstadt liegt im Norden Jordaniens, 70 km von der Hauptstadt Amman entfernt. Die Gemeinde betreibt ein Kinder- und Jugendheim, eine Schule bis zur 9. Klasse und leistet großartige pastorale Arbeit vor Ort, gerade auch für Kinder und Jugendliche. In einem kleinen Garten werden Obst und Gemüse angebaut. Unterstützt und geleitet wird die Gemeinde seit 2004 durch den Orden Religious Family of the Incarnate Word. Ziel der Nonnen und Mönche, die unter anderem aus Lateinamerika und arabischen Staaten stammen, ist es, Christinnen im Nahen Osten zu unterstützen. Im Heim betreuen sie Kinder aus schwierigen sozialen Verhältnissen und aus Familien, die sich etwa krankheitsbedingt nicht

um sie kümmern können. Die Kinder besuchen auch die Schule, deren christliche und muslimische Lehrerinnen eine ebenfalls gemischt religiöse Schülerschaft aus der Umgebung unterrichten. Wegen des ländlichen Charakters und der mangelnden Infrastruktur von Andschara dient das Klostergelände auch als sozialer Treffpunkt für

junge Menschen. Sie nutzen Sportplatz und Fitnessraum und nehmen die Angebote verschiedener Jugendgruppen und Musikprojekte wahr. Die Einsatzstelle ist damit ein Ort des interkulturellen und interreligiösen Austauschs in einer Gegend mit langer Geschichte der Begegnung von Kulturen. So sind nahe Andschara, bei Dscherasch, Überreste einer römischen Stadt zu finden als auch biblische Orte (Berg Nebo, Taufstelle Jesu am Jordan) und frühchristliche Zeugnisse, wie die Mosaik von Madaba. In Adschloun, auf der gegenüberliegenden Seite von Andschara, steht eine Burg aus den Zeiten der Kreuzzüge. Heute ist auch die Gemeinde selbst ein bekannter Pilgerort. Dass Andschara so nah am Weltgeschehen (Israel 20 km, Syrien 40 km Luftlinie) liegt, merkt man allerdings in dem beschaulichen Ort kaum. Wenige Autostunden entfernt an der syrisch-jor-

danischen Grenze liegt z. B. Zaatari, wo 80 000 Menschen aus Syrien Schutz fanden. Das Lager ist mittlerweile die viertgrößte Stadt Jordaniens. Deutscher Partner der Gemeinde ist der Verein *sawa – gemeinsam* e.V., der von ehemaligen SoFiA-Freiwilligen aus Deutschland und Syrien gegründet wurde. Im Sinne des Vereinsnamens – *sawa* ist arabisch und heißt ‚gemeinsam‘ – ist es das Ziel des Vereins, Begegnung zwischen Menschen in Syrien, Jordanien und Deutschland zu ermöglichen. Die Gemeinde wurde bereits dreimal von *sawa* besucht, z. B. im September 2015 im Rahmen einer Begegnungsreise. Der Empfang war immer voller Offenheit und Gastfreundschaft. So konnten auch humorvolle Seiten des interreligiösen Zusammenlebens erlebt werden: Ein muslimischer Jäger hatte aus Versehen ein Wildschwein geschossen. Da Schweine im Islam als unrein gelten, wandte er sich verzweifelt an die Gemeinde: „Esst ihr nicht Schweine?“ fragte er. Das Fleisch wurde gerne angenommen!

Christoph Horteux/Florian Jäckel (*sawa* gemeinsam e. V.)

DR. WALTER

Versicherungslösungen
für international
tätige Firmen und
Organisationen

Als Experte für Auslands-
versicherungen können wir
Ihnen zahlreiche Konzepte
für unterschiedliche Einsatz-
gründe und -länder anbieten.

So erreichen Sie uns:
T +49(0)2247 9194-23
firmenkunden@dr-walter.com

Impressum

SoFiA's Welt erscheint dritteljährlich
Auflage: 1.500 Stück
V.i.S.d.P.: Peter Nilles, SoFiA e.V.,
 Dietrichstraße 30 a, D-54290 Trier
Redaktion: Albert Hohmann, Peter Nilles
Satz/Gestaltung: satz@typomax.de
Druck: Paulinus Verlag GmbH Trier

SoFiA organisiert und vermittelt freiwillige Dienste für Frieden und Versöhnung im Ausland!



Ausgabe 41
März 2017

Alle Frauen an Bord



Eröffnung der Misereor-Fastenaktion: Dorothea Merkes in der Talkrunde mit Kardinal Philippe Ouédraogo aus Ouagadougou und Ministerpräsidentin Malu Dreyer

Mit einer gleich doppelten Verstärkung startete für SoFiA das Jahr 2017. Zum 1. Januar begannen Julie Cifuentes im Aufnahmebereich (Reverse) und Judith Weyand im Entsendebereich ihre Arbeit. Damit ist die personelle Besetzung wieder komplett und mit den übrigen Mitarbeiterinnen erstmals rein weiblich. Julie Cifuentes trat die Nachfolge von Kerstin Becker an, die nach drei Jahren bei SoFiA zum 1. Januar zu den Sozialen Lerndiensten gewechselt ist. Ihr sei an dieser Stelle für ihre – in erster Linie Konsolidierungs- Arbeit ausdrücklich Dank gesagt. Julie Cifuentes kommt aus Bogota/Kolumbien und hat in Osnabrück ihr Master-Studium in Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit dem Schwerpunkt Management in Nonprofit-Organisationen abgeschlossen.

Judith Weyand trat die Nachfolge von Dr. Martin Jung an, der zum 30. September 2016 bei SoFiA ausgeschieden war. Auch ihm sei an dieser Stelle für seine fast vierjährige Tätigkeit im Entsendebereich Dank gesagt. Judith Weyand hat zunächst eine kaufmännische Ausbildung gemacht und für ein internationales Logistikunternehmen in Barcelona gearbeitet. Danach hat sie ein Studium der Spanischen und Französischen Philologie abgeschlossen. Bevor sie zu SoFiA kam, war sie beim Diakonischen Werk Trier als Ehrenamtskoordinatorin in der Flüchtlingshilfe tätig. Beide wurden direkt zu Beginn mit der Arbeitsrealität bei SoFiA konfrontiert. Während Judith Weyand gleich in die Untiefen des Verwendungsnachweises von

weltwärts eintauchen musste, standen für Julie Cifuentes ab Ende Januar die neuen Reverse-Freiwilligen vor der Tür. Wie in den Vorjahren war die Arbeit zu dieser Zeit besonders dicht, weil vorher noch die Verabschiedung der alten Reverse-Freiwilligen erfolgte. Die neue Gruppe setzt sich zusammen aus Freiwilligen aus Bolivien (5), Burkina Faso, Ruanda, Ukraine (2) und Rumänien. Nicht realisiert werden konnte der Dienst einer Freiwilligen aus Brasilien.

Während ab Februar die Vorbereitung der neuen Freiwilligen für einen Freiwilligendienst ab Sommer startete, fanden in Bolivien Uganda, Indien, Ghana und Rumänien die Zwischenseminare für die deutschen Freiwilligen im Ausland statt. Ihre Erfahrungen finden sich in den Rundbriefen dieser Ausgabe. Erfreulicherweise sind mit Tobias Stoll und Dominik Unterrainer im aktuellen Jahrgang zwei Freiwillige mit abgeschlossener Berufsausbildung. Letzterer wurde Ende 2016 mit dem Preis des besten Metallgestalter Deutschlands gekürt. Dazu an dieser Stelle herzlichen Glückwunsch. Ebenfalls gekürt wurde die Qualität der Arbeit von SoFiA. Kurz vor Weihnachten am 15. Dezember 2016 erfolgte die externe Qualitätsprüfung durch die RAL Gütegemeinschaft internationaler Freiwilligendienst. „Wenngleich die EO aufgrund von personellen Umbrüchen, übergangsweisen Umverteilung der Arbeit und damit einhergehender Mehrbelastung sehr herausgefordert war, konnte SoFiA

e.V. das hohe Niveau in der Arbeit halten.“ – so heißt es im Prüfbericht. Welche Wirkungen die Arbeit von SoFiA hat, zeigte sich bei der bundesweiten Eröffnung der Misereor-Fastenaktion am 5. März in Trier. Gleich mehrere SoFiA-Freiwillige waren in verschiedenen Funktionen involviert. Mit dabei auch Dorothea Merkes, die 2012/13 ihren Freiwilligendienst in Banfora in Burkina Faso absolvierte. Welche Relevanz die Arbeit von SoFiA auch für die weitere Entwicklung von Kirche im Bistum Trier im Gefolge der

der Synode haben kann, wurde am 15. März deutlich, als der Vorstand von SoFiA ein erstes Gespräch mit dem neuen Generalvikar Dr. Ulrich Graf von Plettenberg führen konnte. Im Anschluss fand die jährliche Mitgliederversammlung von SoFiA statt. In diesem Rahmen wurde Pfarrer Matthias Holzzapfel aus dem geschäftsführenden Vorstand verabschiedet. Vier Jahre lang hat er nicht nur seine langjährige Partnerschaftsarbeit nach Kolumbien in die Arbeit von SoFiA eingebracht. In schwierigen Zeiten des Umbruchs hat er es verstanden, die Mitarbeiter/innen zu integrieren und Perspektiven zu entwickeln. Unvergessen sind die Entsendegottesdienste, die er nicht nur lebendig, sondern lebensbezogen gestaltete. An dieser Stelle ganz herzlichen Dank für das Engagement.

Peter Nilles

siehe: www.sofia-trier.de

- **Standpunkt**
Dr. Josef Freise: „Das Reich Gottes und die Persönlichkeitsentwicklung“
- **Rundbriefe**
von Emma, Franziska und Lisa
- **Projekte/Partner/Mitglieder**
 - Andschara – ein Ort der Begegnung im Norden
 - Was macht Yvonne Übel?

www.sofia-trier.de

Was macht eigentlich... Yvonne Übel ?

Mein Freiwilligendienst in Aiquile (Bolivien) liegt mittlerweile fast zehn Jahre zurück. Es verging seitdem kaum ein Tag, an dem ich mich nicht an Situationen, Begegnungen oder Erfahrungen aus jenen 16 Monaten erinnerte. Ich denke oft dankbar an sie zurück und sie beeinflussen noch heute meine Ansichten zu bestimmten politischen, gesellschaftlichen und ethischen Themen, sie haben mir gezeigt, dass nicht alles so laufen muss wie wir es aus Deutschland kennen, sondern dass es Alternativen gibt, und sie haben mir schon oft in verschiedenen Momenten meines Lebens geholfen. Meine Zeit in Bolivien hat mir geholfen, mich, meine Stärken und meine Grenzen besser kennenzulernen und die dort erlebte Glaubenspraxis hat mich in meinem bereits damals gehegten Berufswunsch bestärkt, Pastoralreferentin im Bistum Trier werden zu wollen. Nach meiner Rückkehr habe ich daher in Trier Katholische Theologie studiert und befinde mich seit Ende meines Studiums in der Ausbildung zur



Pastoralreferentin, welche insgesamt knapp drei Jahre dauert. Nach einem Jahr in der Pfarreiengemeinschaft Koblenz-Moselweiß lebe und arbeite ich nun seit sechs Monaten im Dekanat Neunkirchen.

Das Reich Gottes und die Persönlichkeitsentwicklung



Josef Freise

Dr. Josef Freise, ist emeritierter Professor der Katholischen Hochschule in Köln.

Kulturweit, weltwärts, au-pair-Aufenthalte, work-and-travel-Reisen und der Bundesfreiwilligendienst:

Die Möglichkeiten eine Zeit lang im Ausland zu leben, werden immer vielfältiger. „Im Zentrum steht ein lebenslanger Prozess der Persönlichkeitsentwicklung“, heißt es bei kulturweit. Das verbindet alle Aufenthaltsformen miteinander. Auch beim christlichen Freiwilligendienst geht es um die Persönlichkeitsentwicklung der Freiwilligen, aber nicht zuerst. Das erste Ziel im Leben heißt nicht „ich selbst“. Christ*innen soll es erst einmal um das Reich Gottes gehen, um eine neue, andere Welt, in der niemand ökonomisch ausgegrenzt und kulturell diskriminiert wird: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, alles andere wird euch hinzugegeben werden“ (Lk 12,31). Klaus Vähröder vom Freiwilligendienst der Jesuitenmission Deutschland greift das Wort von Dietrich Bonhoeffer auf, „dem Rad in die Speichen zu greifen“. Den Wagen der Weltgeschichte können wir nicht einfach so weiter (vor die Wand) fahren lassen. Finanzielle Ressourcen, der Zugang zu Bildung und Macht sind extrem ungleich verteilt – zwischen Nord und Süd und inner-

Lisa zur Interkulturellen Kommunikation

Ein Begriff, der auf vielen Seminaren verwendet wurde und über den ich mir meine Gedanken gemacht habe. Ich dachte daran, in ein anderes Land zu reisen, dort über meine Kultur zu sprechen und auch viele Eindrücke von einer fremden Kultur zu gewinnen. Ich dachte an neue Menschen die ich kennen lernen werde, konnte mir aber noch nicht so richtig vorstellen wie es sein wird, diese auch wirklich zu kennen. Nun, 6 Monate später, sind es nicht mehr neue Menschen die ich kennen lerne, es sind Freunde, Nachbarn, Lehrer, Bekannte, Kollegen.... Interkulturelle Kommunikation zu beschreiben bleibt schwierig, ich finde man sollte interkulturelle Kommunikation erleben. Menschen aus den verschiedensten Alters- und Berufsgruppen gehören zu meinem Umfeld. Alle mit ihren ganz eigenen Vorstellungen, Träumen und Lebensweisen. Beispielhaft für die Generation 30 – 50 würde ich gerne von meinen Kollegen in der Schule berichten. Da sie ein Durchschnittseinkommen von circa 50 € haben, sind ihre Möglichkeiten was Freizeitgestaltung angeht, natürlich

halb der Länder zwischen Arm und Reich. Rechte populistische Bewegungen finden in den USA und in Europa neben den Anhänger*innen aus allen Schichten besonderen Zuspruch bei benachteiligten, ausgegrenzten und verarmten Bevölkerungsgruppen, die sich von der Politik und der Gesellschaft nicht wahrgenommen fühlen. Donald Trump und Marine Le Pen versprechen ihnen, sich um sie zu kümmern – ein falsches, verlogenes Versprechen. Wenn junge Freiwillige die Gesellschaft aus der Perspektive ärmerer Länder und ausgegrenzter Bevölkerungsgruppen sehen, können sie sich persönlich entwickeln und ihren Lebenssinn jenseits einer am Mainstream orientierten Selbstperfektionierung finden. Den Lebenssinn in der Perspektive des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit zu suchen, kann den eigenen Lebensstil umkrempeln. Christ*innen können Mut und Orientierung dazu in ihrer Tradition finden: in den Befreiungsgeschichten der Bibel, im Lebenszeugnis Jesu und im Zeugnis derer, die wie Dietrich Bonhoeffer Jesus nachgefolgt sind und dabei sogar ihr Leben riskiert haben. Der Christliche Friedensdienst EIRENE beschreibt in einem Entwurf für ein Grundsatzpapier, welche spirituellen Formen gegenseitiges Mut machen annimmt: „gemeinsames Schweigen und Singen; Beten; engagierte Diskussionen auf der Suche nach Verständigung und das Ringen um eine gemeinsame Haltung zu Themen, die uns bewegen“. Junge Menschen nehmen traditionelle Gottesdienste immer weniger als ihnen entsprechende authentische Feiern wahr. Sie werden diese wohl nur akzeptieren, wenn sich in ihnen widerspiegelt, dass kirchliche Macht und Herrschaft selbst-

anders, als wir es kennen. Was aber nichts an der Herzlichkeit ändert, die sie ausstrahlen. Sie sind im Kontrast zu meinen Eltern und Großeltern sehr konservativ, was ich aber sehr gut finde, da auch Diskussionen zu einem interkulturellen Austausch dazu gehören. So hat man viele Gespräche darüber wie man sich am besten medizinisch versorgt, dass man am besten schon jetzt verheiratet wäre und dass es gut ist Kinder mit strenger Disziplin zu erziehen. All dies sind zum Beispiel Dinge, die ich persönlich anders sehe. Allerdings heißt dies keineswegs, dass ich dadurch nicht mit diesen Menschen befreundet sein kann. Im Gegenteil, man entwickelt eine Toleranz und kann gut akzeptieren, dass man nun mal einfach verschiedene Ansichten hat. Die zweite Generation, die mir aufgrund meines Alters natürlich besser bekannt ist bzw. näher steht, sind die Menschen von 20-30. Inzwischen sind es Freunde geworden. Es sind diese kleinen Momente, die ich besonders schätze. Wenn ich beispielsweise morgens die Tür öffne und meine Nachbarn mir guten Morgen

kritisch reflektiert werden. EIRENE formuliert: „In der europäischen Geschichte, haben sich kirchliche Kreise oft schwer getan, für die Gleichheit der Menschen einzustehen und an der Befreiung der Unterdrückten mitzuwirken. Vielmehr haben sie moralischen wie politischen Widerstand gescheut, ihn in den eigenen Reihen unterdrückt. Trotz vieler ökumenischer Dialoge auf Weltebene legitimieren Kirchen bis heute immer wieder Gewalt, erklären Kriege und militärische Interventionen für gerecht und segnen Waffen auf allen Seiten.“ Christliche Freiwilligendienste müssen zudem der Ideologie widersprechen, Menschen den westlichen Weg von Entwicklung und von richtiger Lebensführung und Glauben nahebringen zu wollen. Stattdessen sollen wir selbst umkehren und eine Alternative zur Konsum- und Profitgesellschaft, zum Kapitalismus leben und diese Alternative aus den befreienden christlichen Traditionslinien heraus und im Gespräch mit andersreligiösen und nichtreligiösen Traditionen weiter entwickeln. Das ergibt ein umfassendes Angebot einer alternativen Persönlichkeitsentwicklung. Wenn die Kirche Freiwilligendiensten in diesem Sinne Raum gibt, werden die Jugendlichen, die aus solchen Diensten kommen, auch die Kirche kritisieren und verändern. Papst Franziskus ermutigt die jungen Leute genau dazu: „Eine bessere Welt wird auch dank Euch, dank Eures Willens zur Veränderung und dank Eurer Großzügigkeit, aufgebaut. Habt keine Angst, auf den Geist zu hören, der Euch zu mutigen Entscheidungen drängt, bleibt nicht stehen, wenn das Gewissen Euch einlädt, ein Risiko einzugehen, um dem Herrn zu folgen. Auch die Kirche möchte auf Eure Stimme hören, auf Eure Sensibilität, auf Euren Glauben, ja auch auf Eure Zweifel und Eure Kritik.“

sagen, wenn ich keine Lust habe für mich alleine zu kochen und wir das gemeinsam machen können, wenn ein Freund vorbei kommt, um mit mir zu reden und Zeit zu verbringen oder wenn ich die Kinder in der Schule sehe, mit denen ich mittlerweile richtige Konversationen habe und die einen immer größeren Teil in meinem Herzen bekommen. Die Menschen in meinem Alter sind voller Lebensenergie, was mir oft Kraft und Spaß am Leben hier gibt... Auch wenn die Kommunikation manchmal etwas schwierig ist, so sind die Begegnungen so herzlich, dass ich pure Zufriedenheit spüre und einfach nur glücklich bin.



Lisa Richertz mit Freundinnen

Weiter: www.sofia-trier.de

Emma Dick hat besondere Begegnungen.



Emma und ihre Damen

Als ich allen („Damen“) zum Neujahr gratulierte, fühlte sie sich noch wohl. Doch als ich nach drei Wochen vom Zwischenseminar wiederkam, lag sie schon im schweren Zustand unter Infusionen. Ich ging zu unseren Bewohnern, um Süßigkeiten zu verteilen, die mir meine Mutter aus Deutschland geschickt hatte, denn viele meiner Damen dachten schon, ich komme nie mehr zurück. Als ich zu ihr kam, griff sie nach mir so fest

sie konnte, sie wollte etwas sagen, doch es fiel ihr sehr schwer, es war wie ein stummer Schrei. Mit jedem Tag ging es ihr immer schlechter, ihr Atem wurde schwerer und der Blick wurde leerer, jeden Tag habe ich sie dreimal täglich besucht, denn ich wusste, sie wartet darauf, wie wahrscheinlich jeder Mensch hatte sie Angst in so einem Zustand alleine zu sein. Seit ihrer Ankunft sah ich an ihrer Seite alle Phasen der Depression, nun war sie bereit, wenn ich sie besucht habe, kam sie immer kurz zu sich und versuchte meine Hand zu halten. Ihre Hände waren ganz warm, wenn ihre Knie unbedeckt waren, habe ich versucht die zu bedecken, dabei vergoss sie immer paar Tränen, es war sehr wichtig für sie, auch in diesem Zustand eine würdevolle Frau zu sein, und ich wusste es. Mit keinen Worten, könnte ich je beschreiben wie es ist zu sehen wie ein „fremder“ Mensch, ohne je ein Wort zu sagen, doch im Grunde so viel erzählt hat. Ich weiß über Sie absolut nichts, ich weiß nicht mal wie Sie hieß, wie alt Sie war, was mit den Menschen auf den Photos passiert ist. Doch ich weiß eins, Sie war eine ganz besondere Frau, elegant, stark und intelligent, Sie wollte in Würde gehen. Am Freitagabend habe ich Sie zum letzten Mal besucht. Am Samstag, meinen einzigen freien Tag in der Woche, starb Sie im Stillen.

Franziska Keller schreibt über Dankbarkeit



Kinder warten auf den Nikolaus

Ich habe in den letzten Monaten hier sehr viel über DANKBARKEIT gelernt: Ich bin DANKBAR gegenüber SoFiA, dass sie mir überhaupt dieses Jahr in der Ukraine ermöglichen und dafür, dass sie mir mit Rat und Tat immer zur Seite stehen, wenn ich Fragen oder Probleme habe. Ich bin gegenüber meinen Eltern sehr DANKBAR, für alles, was sie mir ermöglicht haben; dafür, dass sie mich auch in diesem Jahr von Tag zu Tag mehr unterstützen, obwohl es für sie wahrscheinlich am schwersten ist, dass ihre Tochter jetzt erst einmal für 13 Monate weg ist. Ich DANKE allen, die mich auf meinem Weg hier begleiten. Aber auch über eine andere Sache bin ich sehr DANKBAR. Ich bin DANKBAR für die Erfahrungen, die ich in der Ukraine mache. DANK ihnen hat sich mein Blick auf Europa verändert. Durch sie und

durch Reflexion meiner eigenen deutschen Kultur lerne ich viel über mich, aber auch über Deutschland und Europa: Was es heißt, in einem Europa mit offenen Grenzen aufgewachsen zu sein und zu leben, lernt man vielleicht erst dann zu schätzen, wenn Freunde nicht einfach in die EU reisen können, ohne die bürokratische Hürde *Visum* zu bewältigen. Was ein Sozialstaat wie Deutschland wirklich bedeutet, merkt man wohl erst dann, wenn man erfährt, wie ein Leben ohne einen funktionierenden Sozialstaat im Rücken aussehen kann. Ich glaube, kaum einem ist bewusst, wie lästig und anstrengend es wäre, wenn wir für einen Urlaub in z.B. Polen erst einmal ein *Visum* beantragen müssten, für welches man gefühlte 50 Seiten ausfüllen muss und vieles mehr. DANKBAR zu sein, für das was ich habe – auch das habe ich hier gelernt. Nicht immer nur zu meckern, sondern wirklich mit dem zufrieden zu sein, wie es gerade ist, ist mir erst einmal sehr schwer gefallen. DANKBAR zu sein, für die Freunde, die ich hier habe, für den Spaß, für die Freude, für einfach alles. Aber ich bin auch dafür DANKBAR, dass ich Steine in den Weg gelegt bekommen habe, dass ich es nicht immer einfach hatte, weil ich daran

Mir wurde mal eine Frage gestellt, „*Hat es sich gelohnt aus Deutschland nach Indien zu gehen, um dort Hintern abzuwischen?*“, oder bei einer Feier hier im Haus wurde ich von einem Mädchen in meinem Alter sehr herablassend ausgefragt, wieso ich denn überhaupt nach Indien gekommen bin und nicht in Deutschland studiere. Wieso kommt eine Europäerin in so ein Haus wie Home of Love und bleibt nicht in ihrem schönen Zuhause, denn es sind doch nur alte Menschen hier und die Arbeit ist auch nicht besonders nobel. Ich finde diese Fragen sehr interessant. Entschuldigen Sie mir meine Direktheit, aber was unterscheidet einen europäischen Hintern vom indischen? Sind es etwa keine Menschen oder verdienen die es nicht gepflegt und umsorgt zu werden? Was macht mich so besonders, dass ich diese Arbeit nicht machen sollte? Eine Arbeit, die in jedem Teil dieser Erde gemacht wird, denn wir Menschen altern nun mal, oder werden krank und danke Gott!, wenn man noch der Herr über seinen eigenen Körper und Verstand ist. Ja, es hat sich für mich gelohnt, denn wahrscheinlich gibt es nichts Schöneres als am Ende des Tages zufriedene und dankbare Augen zu sehen. Zu wissen das man sich heute nicht nur um sich selbst oder das eigene Ego gekümmert.

➔ weiter : www.sofia-trier.de

gewachsen bin, zu der Person bin wurde, die ich jetzt eben bin. Wer weiß, vielleicht würde ich nicht diesen Freiwilligendienst machen? DANKBAR, dieses Wort schwirrte mir auch sehr oft bei unserer Nikolausaktion, die die Malteser hier jedes Jahr veranstalten, durch den Kopf.... Die DANKBARKEIT der Kinder war bis in die kleinste Ecke der Schule zu spüren. Die Freude an diesen Tagen überwog einfach. Dennoch gehe ich auch mit einem traurigen Gefühl aus der Aktion, sicher, weil auch ich in meiner Oberstufenzeit auf einem Internat war und viele Unterschiede erkennen konnte. Die Kinder haben häufig keine Eltern mehr, ihre einzige Familie ist das Internat. Hier wird zwar versucht, alles heimisch einzurichten, damit es den Kindern an nichts fehlt, aber man erkennt, dass es den Internaten und Einrichtungen an öffentlichen Geldern und staatlicher Unterstützung fehlt. Trotzdem: Es herrscht eine wunderschöne familiäre Atmosphäre, die Lehrer sind für viele Kinder wie zweite Eltern geworden. Dass solche Internate ermöglicht werden, dass es so etwas in der Ukraine, aber auch in vielen anderen Ländern gibt, auch dafür bin ich DANKBAR.... Scheut euch trotzdem nicht, einfach mal DANKE zu sagen. Auch wenn ihr es als unwichtig in diesem Moment erachtet, ich bin mir sicher, eurer Gegenüber wird sich sehr darüber freuen! ➔

Weiter: www.sofia-trier.de